

Gerüchte.

Der jüngste überraschende Ministerwechsel in Preußen hat im ganzen Reich Eindruck gemacht. Das zeigen die Witterstimmen (von denen manche erklären, daß der neue Minister des Innern, Herr v. Dölling, schon im Anfang der neuen Landtagstagung eine neue Wahlrechtsvorlage einbringen werde), mehr noch aber die Gerüchte, die von weiteren Änderungen in den preussischen Staats- und in den Reichsministerien durch das Land schwirren. Und noch immer steht der Name des Herrn Dernburg, der kürzlich vom Staatssekretariat des Kolonialamtes zurückgetreten ist, im Vordergrund bei allen diesen Vermutungen. Überall heißt und hört man die Frage: Kommt er wieder? Seit er auf eine Anfrage der National Liberalen, ob er die Insolge des Todes des Abgeordneten Zimmermann in Frage stehende Reichstagskandidatur für Rischow-Marienberg annehmen wolle, geantwortet hat, er wolle sich bis auf weiteres nicht politisch betätigen, obgleich ihm jene Kandidatur sympathisch wäre, will die Meinung nicht mehr zur Ruhe kommen, er sei

der Mann der Zukunft.

Und schließlich liegt die Vermutung nicht außerhalb der Möglichkeit, denn die Worte „bis auf weiteres“ weisen doch darauf hin, daß Dernburg dem politischen Leben, dem er vier Jahre lang eng verbunden war, nicht für immer den Rücken gewandt hat. Gleichviel, ob er nun als Parlamentarier oder als Minister wieder ins politische Leben tritt, viele Kreise Deutschlands werden ihn mit Freuden begrüßen, denn ohne Zweifel wird er auf jedem Platz in der Lage sein, mancherlei Anregungen zu geben, die für

das Vaterland von Nutzen

sind. Inbessenen ist es ziemlich ausgeschlossen, daß Herr Dernburg noch einmal unter der Kanzlerschaft v. Bethmann-Hollweg ein Amt übernehmen wird. Daher gewinnt auch die andre Frage an Berechtigung: Wird Herr Dernburg Reichskanzler? Maximilian Harden, der Berliner Publizist und Herausgeber der „Zukunft“, hält diese Möglichkeit nicht für ausgeschlossen. Er, der in diplomatischen und politischen Kreisen mancherlei Beziehungen hat, schreibt einen längeren Artikel über Dernburg mit den Worten, daß der ehemalige Kolonialminister

dem Kaiser als Kanzler willkommen

sein dürfte. In der Tat ist die Frage der Kanzlerschaft Dernburgs an leitender Stelle schon einmal erwohnen worden und wie man wissen will, noch ehe Herr v. Bethmann-Hollweg sein Amt antrat, aber die Zeit schien damals nicht günstig. Die kommenden Reichstagswahlen würden aber für Herrn Dernburg der Zeitpunkt sein, sich im Streite der Parteien an die Spitze der Regierung zu stellen, um die Wogen der Wahlschlacht zu glätten. Bei der Reichstagswahl 1907 war die Kolonialfrage gewissermaßen das nationale Banner, unter dem sich die Wahl vollzog. Den kommenden Wahlen wird solches Banner fehlen, wie denn, soweit bisher ersichtlich, die Regierung für 1912

keine Wahlparole

hat, die einen Widerhall in allen Schichten des Volkes fände. Da wäre die Devise „Kanzler Dernburg“ ohne Zweifel geeignet, welche Kreise auf das Regierungsprogramm dieses interessanten Politikers zu vereinigen. Natürlich müssen alle diese Vermutungen nur als „Gerücht“ behandelt werden. Daß sie aber in hohen Kreisen immer wieder aufstehen, daß man sie in der Presse in immer neuer Form bespricht, ohne daß amtlich oder halbamtlich eine Stellungnahme erfolgt, zeigt, daß diese Gerüchte etwas Wahres enthalten. M. A. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Pariser Blätter haben die Nachricht verbreitet, Kaiser Wilhelm werde den Friedenspreis der Nobelstiftung erhalten. Demgegenüber erklärt der Präsident der Nobelstiftung, daß der Preis bisher

noch nicht bekannt sei, daß aber der Deutsche Kaiser in Erwägung gezogen sei, weil er durch seine Vermittelung den Krieg verhindert habe, der nach der Annaherung Bosniens und der Herzegovina an Österreich auszubrechen drohte.

* Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg hat dem König von Barmen im Hoflager zu Bebenhausen einen Besuch abgestattet. Unmittelbar darauf ist der Kanzler nach Berlin zurückgekehrt.

* Die Rückkehr des braunschweigischen Regentenpaars von der Reise nach Indien und Siam erfolgt Ende Juli.

* Da der neue Staatssekretär des Reichskolonialamtes v. Lindequist einen kurzen Urlaub angetreten hat, so werden die mancherlei Entscheidungen über die Neubesezung der Stellen im Kolonialamt selbst und des Gouverneurspostens in den Kolonien voraussichtlich erst Anfang Juli fallen.

* Die endgültige Abstimmung über den Entwurf einer Schiffsahrtsgesetzvorlage im Bundesrat soll am 30. Juni d. M. stattfinden. Der Bundesrat will sodann in die Sommerferien eintreten. Man nimmt in Bundesratskreisen an, daß der Widerstand von Österreich und Holland gegen das Gesetz im Laufe des Sommers durch diplomatische Verhandlungen beseitigt werden kann und die Vorlage dem Reichstag im November der zugehen wird.

* In dem beständigen Reichstagswahlkreis Friedberg-Wabblingen, der infolge Ablebens des bisherigen Vertreters des landwirthschaftlichen, nationalliberalen Grafen von Orlow, ohne Vertreter war, hat am 24. d. M. die Stichwahl zwischen dem Kandidaten des Bundes der Landwirte und dem Sozialdemokraten stattgefunden. Der sozialdemokratische Kandidat wurde mit überwiegender Mehrheit gewählt. Reichsanwalt Dr. v. Helmolt (Bund der Landwirte) erhielt 9413 und Tischlermeister Bursch (soz.) 11545 Stimmen. Die Wahlbeteiligung war höher als beim ersten Wahlgang, blieb aber hinter der Beteiligung bei den allgemeinen Wahlen im Jahre 1907 zurück.

* Die Reichstagserversammlung in Rischow-Marienberg für den verstorbenen Abg. Zimmermann ist auf den 24. August anberaumt worden.

* Der Vorstand des Deutschen Städte- tags, der im Berliner Rathaus unter dem Vorsitz des Berliner Oberbürgermeisters Kirstner tagte, hat nach langer eingehender Beratung beschlossen, die Frage der Arbeitslosenversicherung auf die nächste Tagesordnung des Deutschen Städte-tages zu setzen und wegen der Wertzunahme eine neue, ausführlich begründete Eingabe an den Reichstag zu richten.

Osterreich-Ungarn.

* Im kosnischen Sandtag hat eine Anzahl Abgeordneter eine Beschlussfassung eingebracht, in der Kaiser Franz Joseph die Dankbarkeit für die Gewährung der Verfassung ausgedrückt wird und einige Änderungen in der Verfassung verlangt werden, damit diese dem Geiste und den Bedürfnissen des Landes entsprechen. Der Beschluss wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Frankreich.

* Der König und die Königin der Bulgaren sind in Paris eingetroffen und vom Präsidenten der Republik, dem Ministerpräsidenten, vom Minister des Auswärtigen, von den Präsidenten der Kammer und des Senats und anderen Regierungsvertretern empfangen worden. Das Königspaar stattierte dem Präsidenten, sowie dem Ministerpräsidenten Besuche ab und empfing auch beide Herren.

England.

* Die Frauenrechtlerinnen sind um eine Forderung ärmer. Im Unterhause erklärte nämlich Premierminister Asquith, der vor einigen Tagen eine ihrer Abordnungen sehr liebenswürdig empfangen hat, die Regierung werde zwar Gelegenheit geben, über das Frauenstimmrecht in zweiter Lesung abzukommen, auf weitere Beratungen jedoch verzichten. Damit dürfte die Frage des Frauenstimmrechts für die

wohl ohne daß sie es wollte, hatte sich in diese Worte ein Mann wehmüthiger Bitterkeit hineingeschlichen, und zugleich legte sich ein Schatten auf ihre vorher so heitere Stirn.

Jordans Bild ruhte voll warmer Teilnahme auf ihr, er glaubte sie zu verstehen, und deshalb wurde es ihm doppelt schwer, ihre Stimmung durch Nachfragen des Vergangenen noch mehr herunterzubekommen. Und dennoch mußte er sprechen, um sie auf das, was vielleicht an sie herantreten konnte, vorzubereiten.

„Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, wie sehr ich wünsche, Ihnen dieses Glück auch für die Zukunft zu erhalten.“ begann Jordan nach einiger Überwindung. „Aber gerade darum bin ich gezwungen, an Dinge zu rühren, die Sie bisher vor mir verborgen gehalten, und die ich auch jetzt nicht zur Sprache bringen würde, gälte es nicht, Sie auf gewisse Ihnen feindliche Einflüsse aufmerksam zu machen, mit denen man vielleicht versuchen könnte, Ihnen das kaum erlangene Glück zu gefährden. Der Zufall ließ mich gestern bei dem Baron Ulrich von Erkobden das Bild Ihres verstorbenen Gatten sehen.“

Ein halb unterdrückter Ausruf Beates unterbrach ihn, verlor, fassungslos fixierte sie ihn an. „Sie wissen —?“ stammelte sie.

„Ich weiß, daß Baron Erkobden von Erkobden Ihr Gatte war. Mein Verja als Arzt führte mich zu seinem Vater, der sich meiner Behandlung anvertraute, und so erhielt ich Kenntnis von dem, was Sie mir bis zum heutigen Tage verschwiegen.“

„Baron Ulrich ist hier — in Berlin?“

Parlamentswahlen bis auf weiteres entschieden sein.

Portugal.

* Die Lösung der Ministerkrise gestaltet sich sehr schwierig, da alle Politiker, denen König Manuel die Kabinettsbildung angeboten hat, im Hinblick auf die Finanzwirren im Lande ablehnten.

Balkanstaaten.

* Die Lage auf Kreta kann jetzt als gebessert angesehen werden, da die Kreter ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben haben, den Vorkäufen der vier Schuttmächte, die gegenwärtig über die Entsendung einer gemeinsamen Note an Kreta unterhandeln, Folge zu leisten. In der Note wird die Forderung aufrechterhalten, die mohammedanischen Demutierten ohne Sidelästigung auf dem Boden der Gerechtigkeit zur Nationalversammlung zugelassen. Sodann wurden die Rechte des Sultans von neuem bestätigt. Die Rache fand sich über den Inhalt der Note vollständig einig, die gegenwärtigen Unterhandlungen beziehen sich lediglich auf die Fassung der Note. Aber die Entsendung von weiteren Kriegsschiffen in die kretischen Gewässer vor Öffnung der Nationalversammlung ist unter den vier Schuttmächten ebenfalls eine Einigung erzielt worden. In der Türkei hält man indessen an der Forderung fest, Griechenland solle formell auf die Insel verzichten. Zu diesem Zweck wird die Handelsperre mit einer Strenge durchgeführt, die dem griechischen Handel empfindlich schadet.

Amerika.

* Den Alarm-Nachrichten von einer revolutionären Bewegung in Nordamerika wird in New York keine allzu große Bedeutung beigegeben. Meldungen aus Texas und Arizona belegen, daß die mexikanischen Behörden alle Umtriebe im Grenzgebiet mit starker Waffengewalt unterdrückt haben und auch jeder neuen Bewegung von vornherein energisch entgegengetreten. Die Anhänger des Präsidentschritts Kandidaten Wadega sind durch ausgiebige Schriften zum Widerstand gegen die Staatsgewalt getrieben worden. Die Fører befinden sich jetzt in Haft. Wadega selbst wird gleichfalls gefangen gehalten und Präsident Diaz hat seine Verweisung außer Landes angeordnet. Damit dürfte die Ruhe im Lande gesichert sein.

Das Bombenattentat in Friedberg.

In Friedberg (zum Wahlkreis Friedberg-Wabblingen gehörig) gehen zwar die Wogen der Wahlschlacht hoch, aber im Vordergrund des allgemeinen Interesses steht doch das unerhörte Bombenattentat, das auf das Rathaus verübt worden ist, in Verbindung mit einem Anschlag auf die gegenüberliegende Reichsbankfiliale, auf deren Verhandlung es ohne Zweifel abgesehen war.

Ein Augenzeuge

Schildert der „Frei. Ztg.“ das Attentat wie folgt: „Ich sah mit mehreren Bekannten in einer Wirtschaft gegenüber dem Rathaus, als die heftige Explosion erfolgte. Türen und Fenster sprangen infolge des Aufbruchs auf. Die Besucher des Rathauses, wo kurz vorher eine Vereinerung stattgefunden hatte, hatten das Gebäude zum Glück schon verlassen, sonst wären wohl Menschenleben dem verheerenden Anschlage zum Opfer gefallen. Das Treppenhause ist vollständig gerichtet, ebenso der im ersten Stock gelegene, erst vor kurzem vollständig renovierte Sitzungssaal der Bürgerweilerei. Die im Gebäude befindlichen Beamten schlüpfen in die oberen Stockwerke, da sie infolge der Zerkünderung der Treppe einen Ausweg nach unten nicht fanden. Der durch die Explosion verursachte Pulverdampf war so stark, daß er durch das Dach hinaustrug. Die

Gewalt der Explosion

war so beträchtlich, daß Stücke der Treppe und der Tür bis über die 45 Meter breite Straße hinüberflogen. Glücklicherweise wurde niemand schwer verletzt, nur ein Herr erlitt eine kleine Verletzung am Kopf, ein anderer eine solche an der Hand. Aus Frankfurt a. M. kamen sofort

mehrere Polizeibeamte, darunter Polizeioberst Auerbach und zwei Kriminalkommissare. Der Attentäter Barkenstein wohnte seit 15. Juni im Hotel Burghof. Er und sein Gehilfe hatten sich

gut mit Bomben versehen.

Man fand später nach dem Attentat vor dem Reichsbankgebäude ein Fahrrad mit einem Sackchen, in dem Zündschnur mit Kapseln und zwei brennende Blechbomben von etwa neun Zentimeter Länge und etwa fünf Zentimeter Durchmesser enthalten waren.“ Der Hauptzeuge, der Bankvorsteher Meyer, der von dem Räuber durch einen Schuß verletzt wurde, ist noch nicht ganz vernehmungsfähig. Einem Angestellten hat er jedoch den ganzen Vorgang des Überalles geschildert. Hiernach kam der Fremde mit gezogenem Revolver in das Treppenzimmer geflücht. Der Bankvorsteher, der gerade mit dem Zähler des Baviergeldes beschäftigt war, ließ einige Bündel Papiercheine aus der Hand fallen und wandte sich sofort gegen den Angreifer, der seinerseits nun wohl nicht den Mut fand, loszubraden. Meyer schlug dem Fremden mit der einen Hand den Revolver herunter, während er mit der andern nach dessen schwarzer Farbe griff. Es kam zu einem wilden Handgemenge, in dem der Bankvorsteher einige Schläge auf den Kopf erhielt, die ihn etwas betäubten, ihm aber noch nicht die Verwirrung raubten. Der Räuber gab mehrere Schüsse auf Meyer ab und entließ dann. Zeit als er sah, daß er seinen Verfolgern nicht entgegenkommen könne, schob er sich eine Kugel durch den Kopf, die ihn sofort tötete. Die Behörden nehmen an, daß es sich hier um dieselben Verbrecher handelt, die vor vierzehn Tagen einen Anschlag auf die Villa eines Bankiers in Frankfurt a. M. unternahmen. Dort explodierte indes die Bombe, ohne Schaden anzurichten. Es handelt sich bei den Tätern — mindestens zwei, vielleicht drei Personen kommen in Frage — um zweifelhafte

anarchistisch beeinflusste Verbrecher,

die in Ausland so bekannten „Expropriateure“, die eine Reihe solcher Attentate hintereinander ausführten, bis sie entweder gefast bzw. niedergeschossen wurden, oder bis sie wirklich einmal reiche Beute machten. Naturgemäß gestaltet sich die Untersuchung sehr schwierig. Altem Anschein nach hat einer der Verbrecher die Bombe unter die Rathausstreppe gelegt, während der andre bereits vor der Bank Posto gefast hatte, um in der bei der Explosion entstehenden allgemeinen Verwirrung den Raub ausführen zu können. Der geheimnißvolle Reizende, in dem man den Bombenverfäher vermutet, ist verschwunden. Altem Anschein nach, ist der Bankräuber nicht der Chauffeur Barkenstein aus Halle, sondern hat diesem nur die Papiere gestohlen. Der in Halle wohnhafte Barkenstein ist gegenwärtig auf Reisen und unbekanntem Aufenthaltsort.

Heer und flotte.

— Der Kaiser hat das Kriegsministerium ermächtigt, fortan auch Vorschläge zur Verbesserung des Charakters als Rechnungsrat an aktive Oberzahlmeister vorzulegen. Die aktiven Oberzahlmeister mit dem Charakter als Rechnungsrat tragen die Epuletten wie bisher, jedoch goldene Antillensinfassung (4 Millimeter) des Epulettenfelsens an der Umrandung des Epulettenmonds. Zwei vergoldete Kossäten. Das Geflecht der Kossäten besteht aus drei silbernen, mit blauer Seide durchwirkten Wollstrahlen, das durch zwei gleiche unten im Bogen verlaufende Schnüre eingefast wird, ferner vergoldetes Wappenschild, einen Adler auf silbernem Grunde enthaltend, mit Krone darüber, weiße Tuchunterlage und zwei vergoldete Kossäten.

— Generaloberst Frey v. d. Goltz, der im Auftrage des Kaisers an der Jahrhundertfeier Argentiniens teilnahm, hat in Buenos Aires von dem Präsidenten von Argentinien und den Spitzen der Behörden Abschied genommen. Ein Regiment Grenadiere und ein Bataillon Infanterie erwiesen ihm die militärischen Ehrenbezeugungen.

Tränen lächelnd. „Wenn Sie wählten, für wie viel hunkle und hitere Stunden Sie mich damit entschädigen.“

Er zog ihre Hände an seine Lippen. „Beate — konnte, durfte ich zweifeln?“ flücherte er, ihr mit der unverhüllten Innigkeit der Liebe in die feucht schimmernden Augen sehend. „Was wäre Ihr Bild meinem Herzen gewesen, wenn es daraus so leicht hätte verdrängt werden können?“

Er wollte sie an sich ziehen, allein sie wehrte ihn haltig, wie in Jah zurückkehrender Angst, ab. „Nein, nein, Sie sollen erst alles erfahren, dann erst sollen Sie mir sagen, ob Sie noch an mich glauben, denn ich kann Ihnen für das, was ich Ihnen jetzt enthüllen will und mag, keinen andern Beweis bringen als nur die schlichte Versicherung, daß ich die Wahrheit sage.“

„Bedarf es denn eines Beweises?“ fiel ihr Jordan vorwurfsvoll ins Wort, ihre Hand fester in der seinen drückend.

Doch abermals wehrte sie ihn ab, mit sehnender, beinahe demütiger Gebärde, so daß er nicht anders konnte, als sie freizugeben. Sie trat einen Augenblick von ihm hinweg ans Fenster und lehnte die Stirn an die kalten Scheiben — sie wollte wohl ihre Gedanken sammeln und in jene Vergangenheit zurückleiten, aus der sie nun berichten sollte.

Als sie sich Jordan wieder zuwandte, war ihr Gesicht ruhig und ernst. Sie wußten bis heute nichts von mir, als wie das, was Ihnen gestern der Zufall entdeckte! Daß ich die Sattin des verstorbenen

Eine schwergeprüfte Frau.

13) Roman von M. de la Chapelle.

(Fortsetzung.)

So kam Jordan erst am andern Tage dazu, Beate aufzusuchen.

Sie empfing ihn, wie immer, voll unheimlicher Verzweiflung. Er hingegen vermochte nicht, sich von einem Gefühl der Verlegenheit freizumachen, denn er wußte, daß er mit dem, was er zur Sprache bringen wollte, an Dinge rührte, die Beates Empfinden tief verletzen würden.

Und doch konnte er wiederum nicht schweigen — war es doch immerhin möglich, daß ihre die nächste Zeit Kämpfe brachten, in denen er sie nicht ohne Schuß wissen wollte. Er gedachte des Eindruckes, den die Nachricht von ihrem Hiersein auf Baron Ulrich hervorgerufen — trug eine Gewalttätigkeit an und würde er freilich nicht gegen sie unternehmen — oder vielmehr, daß er auf Mittel und Wege soun, ihr die mühsam erzungene Erbschaft wenigstens für Berlin unumgänglich zu machen.

In solchem Falle aber sollte sie wissen, daß er stets und immer an ihrer Seite stehen würde, sie gegen jeden Angriff zu verteidigen.

Beate schien freudiger wie sonst gestimmt. Sie erzählte ihm, daß sie begründete Aussicht habe, für nächste Saison an das Schillertheater engagiert zu werden, dessen Direktor sie durch einen Berliner Agenten zunächst warm empfohlen worden sei. „Das wäre schon ein Schritt vorwärts, vielleicht zu künftigen Glück, von dem ich während meines vergangenen Lebens nicht allzuviel gekostet habe.“

„Ja, er kam vor kurzem hierher, um für sein immer schmerzhafter auftretendes Leiden ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.“

Noch immer starrte ihn Beate mit großen, aufs äußerste gespannten Blicken an, das Unverwartete, was er ihr soeben verkländelt, schien ihre Gedanken momentan zu hemmen. Pflöchlich trat sie ihm rasch, beinahe ungeschäm um einen Schritt näher. „Baron Ulrich hat mich Ihnen gegenüber angeklagt, gestehen Sie es!“ stieß sie zwischen den Zähnen hervor.

Da Jordan nicht gleich antwortete, sagte sie bitter lächelnd hinzu: „Ich konnte es mir denken, es war eine gute Gelegenheit, seinem Groll gegen mich wieder einmal Luft zu machen. Daß dich einem Fremden gegenüber geschah, tut nichts zur Sache. Der „Kombdiantin“ ist man ja keinerlei Rücksicht schuldig. Und Sie, Sie haben diese Anklage geglaubt?“

„Nein, ich habe keinen Augenblick an Ihnen gezweifelt.“

Jordan hatte dies ruhig, ohne jede Empfindung, jedoch mit dem Ausdruck jener tiefsten, innersten Überzeugung gesagt, an der es nichts mehr zu rütteln oder zu ändern gab.

Und Beate wußte dies wohl aus seinen Worten herausgehört haben, denn ein strahlendes, beinahe sieghaft zu nennendes Leuchten breitete sich plötzlich über ihre bis jetzt verdüsterterträte Ägse, und mit unwillkürlicher Bewegung, dabei aufatmend wie von schwerer Last befreit, streckte sie Jordan beide Hände entgegen.

„Sie glauben an mich, o Dank, Dank für

es Wort!“ sagte sie, unter aufsteigenden